

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 36 (1994)
Heft: 197

Artikel: Die romantische Engländerin : Tom & Viv von Brian Gilbert
Autor: Lachat, Pierre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-867098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die romantische Engländerin

TOM & VIV von Brian Gilbert



Da legt es einer darauf an, englischer zu werden als die Engländer. In späteren Jahren wird *Thomas Stearns Eliot* aus St. Louis, Missouri, seine Literatur ausdrücklich selbst als klassisch bezeichnen, seine politische Einstellung als royalistisch und seine Religion als anglo-katholisch. Von 1915 an verbringt er sein Leben in Grossbritannien. Bis hin zu Akzent und Kleidung passt sich der Rückwanderer aus Übersee im einstigen Mutterland ein.

Folkloristisch aufgedonnert, amtet er bei der ultraseriösen Lloyds Bank in der Londoner City. Später redigiert er beim hochrespektablen Belletristik-Verlag Faber&Faber. Unter Erduldung der Wassertaufe tritt er der Landeskirche bei. Schliesslich lässt er sich als bedeutendsten lebenden Dichter englischer Zunge mit Orden und Nobelpreis versehen. Lesungen seiner Werke werden feierlich von der BBC übertragen. Fehlt bloss noch die Berufung zum *poeta laureatus* oder eigentlichen Dichter der Krone.

Anfänglich mittellos, heiratet T. S. Eliot in die gehobene Gesellschaft. Über seine Frau *Vivienne Haigh-Wood* erlangt er die Verwaltung

eines stattlichen Erbes. Dieser Schritt passt nicht schlechter als die andern in sein Projekt zur Assimilierung und zur Rettung von Seele, Kultur und Kontostand. Doch von seinen sämtlichen Anstrengungen hat diese eine das Ungewöhnliche an sich, mehr zu involvieren als seine Person, seine Dichtung und sein Heil im Dies- und Jenseits. Unvermeidlicherweise davon betroffen ist auch ein anderer Mensch (noch nicht einmal ein Mann).

Durchbrennen in die Konvention

Für ihre Version der wahren Geschichte von Tom und Viv gehen der Dramatiker *Michael Hastings* und sein Verfilmer *Brian Gilbert* von den Beweggründen ihrer beiden Protagonisten aus. Und zwar werden die Tatsachen von dem Autorengespann in dem Sinn gedeutet, dass Vivs Motive von Anfang auf einem verhängnisvollen Missverständnis beruhen. Tom kommt zwar das gleiche unter, doch bleiben ihm die gravierenden Folgen erspart.

Da eignet er sich doch Schritt für Schritt – von der *stiff upper lip* bis zur

eingefleischten Sex-Phobie – über lange Jahre hin ein Maximum an verfeinerter englischer Lebensart an. Andererseits hat die Gnade einer privilegierten Geburt der viel ungeduldigeren Viv eher noch mehr von der kostbaren Substanz schon in die Wiege gelegt. Sie erhofft sich das Gegenteil von dem, was er anstrebt. Gerade durch die Verbindung mit einem Nichtengländer möchte sie einer Tradition entfliehen, die sie als Last empfindet.

In der Tat gibt eine Flucht den Auftakt zu ihrer Ehe her. Wildromantisch brennen Tom und Viv im Sommer 1915 durch. Von den hochnäsigen Haigh-Woods ungesegnet (die bloss nach Status und Einkommen fragen), lassen sich die beiden fliegend trauen. *Sie* meint, einer aufregenden Bohème entgegenzusaufen. *Er* weiss, dass einem Ausbruch aus den Konventionen nur eines folgen kann, nämlich die Rückkehr zu ihnen. So erwarten die beiden alles, wissen nichts und erfahren wenig voneinander.

Tom fällt es leicht, sich (zeitweise) zu so spontanem Verhalten hinreissen zu lassen, wie es Viv für eines Dichters von echtem Schrot und Korn

würdig hält. Denn schon während er ausschert (nicht erst beim Wiedereinklinken), ist er im Begriff, sich zu ihren Lasten systematisch weiterzunnaturalisieren. Es ist bezeichnend, dass die späteren Schriften T. S. Eliots harte Kritik an der Literatur und Lebenshaltung der Romantik üben: eine Distanznahme, mit der eine Hinwendung zu den Klassikern einhergeht.

Flucht in die Krankheit

Indessen gründet die wahre Geschichte des Paares, das bei aller Liebe konträre Ziele verfolgt, noch um etliches tiefer. Wohl umfasst das Verhältnis auch einen Konflikt zwischen einem Konformisten und einer Nichtkonformistin. Doch erweitern ihn Hastings und Gilbert zu einem Gegensatz zwischen den Geschlechtern überhaupt.

Über die Pflichten einer Begleiterin und Vermögensbeschafferin hinaus sehen Toms Pläne keinerlei weibliche Mitwirkung vor. Viv hat bei seinen Aktionen aufzuwarten, eine Aufgabe, die sie dann allerdings sehr gründlich wahrnimmt, indem sie sogar auf einen Teil des literarischen Werks Einfluss nimmt. Der Umfang ihres Beitrags zu *«Das wüste Land»* lässt sich bis heute nicht eindeutig bezeichnen. Erst mit der Zeit beginnt Tom, seine Frau von den wichtigen Dingen fernzuhalten (dann auch von den nebensächlichen).

Er tut es in dem Mass, als sich die Anzeichen für eine Gemütskrankheit bei ihr verdichten. Das Übel hat seinen Ursprung im Sexuellen, jedenfalls treten seine Symptome in diesem Bereich auf. (Vielleicht trifft sogar das eine wie das andere zu.) Menstrua-

tionsbeschwerden verschränken sich mit chronischen Schmerzen in Kopf und Bauch. Zeitweise besteht eine Abhängigkeit von Medikamenten.

Tom legt angesichts des Leidens physischen Ekel an den Tag. Doch sind ihm die öffentlichen Auftritte, in die ihn Viv verwickelt, weit peinlicher. Seine City-Tracht fliegt aus dem Fenster, *Virginia Woolf* sieht sich mit dem Messer bedroht; flüssige Schokolade verklebt bei Faber&Faber, wo Viv unter Hausverbot steht, den Briefkasten. Den Wagen mit ihrem Bruder und ihrem Mann an Bord steuert sie (absichtlich) über eine Böschung.

Es ist ihr letzter Versuch, brüsk noch einmal den Lauf ihres Lebens umzuleiten. Nach dem Tod des Vaters wird sie von Gatte, Bruder und Mutter entmündigt und weggesperrt. Die Ehefrau, Schwester und Tochter verschwindet aus dem öffentlichen und privaten Leben. Besuch erhält sie jahrzehntelang keinen. Doch ist von Tom die Rede, verteidigt sie ihn und bewahrt ihm ein ehrendes Andenken, als wäre er schon tot. Ein Dichter genießt ausserordentliche Rechte. Nichts bringt sie von dieser Überzeugung ab.

Rückzug in die Resignation

Schlussstil und Ende werfen (mit reichlichem Zins) all das ab, was Hastings und Gilbert lange aufschieben und wofür etliche Geduld gefragt ist. Der ganze Anfang erinnert in seiner Diskretion an eine beliebige TV-Serie. Erst von der Mitte an dürfen sich *Willem Dafoe* und *Miranda Richardson* schauspielerisch voll entfalten. Bis dahin agieren sie sichtlich

verhalten, nahezu beiläufig, um sich dann von Szene zu Szene zu steigern.

Volle Intensität bleibt den letzten paar Auftritten vorbehalten, die die Einsamkeit beider Figuren und Vivs traurigen Rückzug in die Resignation beschwören. Mit *Anthony Hopkins* und *Emma Thompson* wären die Rollen schlechter besetzt gewesen. Von Protagonisten ihres Schlags wird im allgemeinen mehr unvermittelte Wucht erwartet, als einem Film (je nachdem) gut tut, und sie bringen dann ihre renommierten Qualitäten auch prompt von Anfang an zur Geltung. Anders können sie sich kaum verhalten, und das Publikum reagiert, hingerissen, bloss noch mit *aha!* TOM & VIV reisst nicht hin oder mit (wie *THE REMAINS OF THE DAY*), seine Qualitäten sind noch mehr brechtischer Art.

Richardson gibt die romantische Engländerin mit einer aufgewühlten Exaltiertheit, die aus frostiger Reserve, und einer zackigen Fahrigkeit, die aus unheimlicher Ruhe kommt. Dafoe wirkt neben ihr fast noch beängstigender in seiner Verkörperung jener klirrenden männlichen Egozentrik, die alles und alle an sich abprallen lässt und es versteht, Zuneigung renditegerecht zu kontingentieren. Die Wirkung der Eliot-Figur ist umso nachdrücklicher, als ihn die Autoren in nichts verurteilen und dennoch erkennen lassen, wer da Täter und wer Opfer ist. Gezeigt wird letzten Endes (ganz sachlich) nur, wie's im Zusammen- und Auseinanderleben von Mann und Frau zu- und ausgehen kann.

Pierre Lachat

